

Im Erdgeschoss des großen mehrstöckigen Gebäudes, das nur aus Stahl und Glas bestand, reihten sich Läden und Geschäfte Tür an Tür, versammelt um einen weiten runden Platz aus Marmor.

Versteckt zwischen einem deckenhohen Lageplan aus weißem Plastik und breiten Ladenfenstern eines diffus beleuchteten Geschäfts lag das „Nexus“. Nur ein Schild verriet die Anwesenheit des Lokals, sowie eine gewebte Decke, die den Eingang markierte. Ich schob den schweren Stoff beiseite. Kerzenleuchter an den Wänden aus ockerfarbenen Naturstein ließen eine Treppe erkennen, die steil und gewunden in das Kellergewölbe führte und an zwei Schwingtüren aus blindem Glas endete.

Ich betrat den Raum dahinter. Er war klein, eher lang als breit. Eine Bordüre aus schwarzem, blank polierten Marmor zierte die ansonsten nackten Steinmauern. Die Tische waren an die Wände gerückt, die Stühle ordentlich gestapelt. Lampen in der Decke spendeten warmes gedämpftes Licht. Gegenüber der Türen befand sich die Theke, aus dunklem Holz gebaut, liebevoll gepflegt und uralte.

Kein Mensch war zu sehen. Nur der Barkeeper stand hinter dem Tresen und polierte Gläser. Sehr gut.

Er registrierte mich, nickte wortlos, und polierte weiter, ohne mich dabei aus den scharfen Augen zu lassen.

Ich rutschte, ebenfalls ohne Gruß, auf einen der mit roten Lederimitat bezogenen Hocker. Der Mann trat heran, um meine Bestellung aufzunehmen. Er starrte mich missbilligend aus dunklen Augen an - kein Wunder, schließlich war ich kurz vor der Mittagspause erschienen, und er wollte wohl zur rechten Zeit das Lokal schließen. Eindringlich musterte ich ihn. Gekleidet war er, ganz unüblich, in feinen Stoff mit vornehmen Schnitt, kurzer Krawatte und weißen Manschetten. Bestimmt trug er auch auf Hochglanz polierte Lederhalbschuhe. Das schwarze Haar war glatt zurück gekämmt, ein kleiner aber dichter Schnauzer verlieh dem Barkeeper zusammen mit dem Anzug ein würdevolles Aussehen.

„Eine Nexus-Cola“, antwortete ich auf seine Frage nach meinen Wünschen.

„Kein Alkohol“, kam die verdutzte Feststellung, auf die ich nachdrücklich den Kopf schüttelte. Ich musste klare Gedanken bewahren.

Der Mann holte ein Glas, ließ mit viel Klirren zwei Eiswürfel hineinfallen und füllte die auf der Karte angepriesene „Spezialmischung“ ab. Er reichte mir das Getränk. Es war eiskalt, prickelte auf der Zunge und schmeckte sauer-süßlich. Zwischen zwei Fingern streckte ich ihm einen Geldschein hin. Er nahm ihn, drehte sich um, bearbeitete leise fluchend die störrische Kasse und fischte schließlich das Wechselgeld aus der herauspringenden Lade. Als er zurückkam, hatte ich meine Geheimwaffe gezückt und hob sie wie beiläufig, beinahe gelangweilt, vor sein Gesicht. Er erstarrte sofort.

„Soho“, sagte ich, nannte ihn bei seinem richtigen Namen, der nicht vielen bekannt war, „ich habe etwas für Euch und Ihr habt etwas für mich.“

Die Worte hingen zwischen uns wie eine Drohung. Doch sie rissen den Angesprochenen letztendlich aus seiner Starre. Tief einatmend trat er einen Schritt zurück und kniff die Augen zusammen. Seine Gedanken verrieten, wie er abwägte.

Nachdrücklich wedelte ich mit der Hand. An der Kette, die ich hielt, hing eine runde vergoldete Taschenuhr, eines jener Modelle, die man von Hand aufziehen musste und deren Deckel zurück klappte und das Ziffernblatt ans Licht brachte, wenn man einen kleinen Stift drückte. Sie tickte leise und vornehm in der abwartenden Stille, kündete so von der vollkommenen Handwerkskunst, die sie in ihrem glänzenden Inneren barg.

Doch Soho und ich wussten, dass da noch mehr war als nur mikroskopisch kleine

Zahnrädchen und goldene Aufziehfedern.

Ein entzücktes Lächeln huschte schließlich über Sohos Gesichtszüge und seine dunklen Augen strahlten. Die bevorstehende Mittagspause war vergessen.

"Was für einen Gegenstand könnte ich besitzen, der den Wert dieser Uhr aufwiegt? Und der Euren Bedürfnissen gerecht wird?" Soho, nun eindeutig lockerer, verschränkte die Arme und stützte sie auf der Theke ab, die dichten Augenbrauen fragend heraufgezogen. Er hatte mich erkannt.

Ich lächelte wissend. "Ich bin ein Wanderer. Und ein Sammler. Beides zusammen bringt mich in Bredouille. Einerseits muss ich bestimmte Dinge mitführen, auf die ich nicht verzichten will", ich hob meine Umhängetasche an, die schon viele Reisen hinter sich hatte, "und andererseits möchte ich so wenig Gewicht wie möglich tragen. Meine Quellen haben mir verraten, dass Ihr einen überaus nützlichen Beutel besitzt."

Weiter kam ich nicht. Ich verstummte, als ich spürte, wie meine Nackenhaare sich aufrichteten und eine kalte Gänsehaut sich meines Körpers bemächtigte. Gefahr zog auf! Auch Soho entging die Veränderung in der Luft nicht.

Ich ließ die Uhr fallen. Sie landete auf der Theke, und Soho schnappte sie sich, schob sie unter die Theke und stülpte ein Glas darüber.

Kurz darauf schwangen die Türen auf. Zwei Männer traten ein, der eine vernarbt und in staubige Straßenkleidung gehüllt, der andere schwarzhäutig und verbissen schauend, beide dürr, hager und hoch aufgeschossen, behangen mit Ketten und Armbänder, die Schutz- und Schadzauber in sich bargen. Keine angenehmen Zeitgenossen. Mit Sicherheit hatten sie meine Anwesenheit, aber noch mehr die Anwesenheit der Uhr gespürt und waren der Spur gefolgt. Jetzt galt es, keinen Fehler zu machen.

Ich blickte sie kurz gelangweilt an, drehte mich wieder um und verbarg mein Gesicht hinter den hervor fallenden Haarsträhnen, als ich mich über die Cola beugte und geflissentlich am Strohalm nuckelte.

Soho hatte schon längst wieder ein Glas in der Hand, dass er eifrig polierte. Er grüßte die beiden Männer freundlich und machte sie darauf aufmerksam, dass in wenigen Atemzügen die Mittagspause anbrach. Ich saugte an dem Getränk so schnell wie möglich, würgte die Kohlensäure herunter und versuchte, dabei einen sehr entspannten und gelangweilten Eindruck zu machen. Meine Gedanken verbarg ich sorgfältig hinter einer geistigen Mauer, deren Errichtung von Kindesbeinen an ich gelernt habe.

Die beiden Männer traten an die Theke und antworteten weder auf den Gruß noch auf die obligatorische Frage, ob sie etwas trinken wollten. Ich spürte, wie sie mir einen kurzen Blick zuwarfen, doch verbarg sich darin keine Boshaftigkeit, nur mäßiges Interesse. Noch waren die Uhr und ich außer Gefahr. Aus den Augenwinkeln beobachtete ich die beiden aufmerksam. Einer, der hellhäutige mit den Narben auf Gesicht und Armen, hantierte an einem Beutel, der an dem breiten Gürtel hing. Tätowierungen zierte seine knöchigen Handgelenke, verschlungene Muster aus schwarzen und roten Linien. Die Jeans war ausgebleicht, über dem dunklen Hemd trug er eine Lederweste mit verfilztem Pelzbesatz. Endlich schien er gefunden zu haben, was er suchte, und zog wortlos eine Taschenuhr hervor.

"Kennt Ihr diese Uhr? Ist sie Euch schon einmal begegnet? Oder bereichert sie sogar Eure Sammlung?"

Das war ein gefährlicher Moment, denn die Männer kannten Sohos Spezialgebiet. Der Barkeeper betrachtete erst die Uhr, dann die Männer, dann erneut die Uhr und nahm sie schließlich in die Hand.

"Es ist eine Fälschung", stellte er fest. Sein besorgter Gesichtsausdruck verriet mir, dass er eine Nachahmung des Zeitmessers in der Hand hielt, die ich ihm zum Tausch angeboten hatte.

"Natürlich ist es das", erwiderte der Vernarbte. "Und natürlich verlangen wir das Original." Der Dunkelhäutige lächelte. Es sah jedoch mehr nach einem Zähneblecken aus und machte unmissverständlich klar, dass eine Verneinung unangenehme Konsequenzen mit sich bringen konnte.

Dennoch: Soho wiegte den Kopf, sah ein letztes Mal auf das Imitat, gab es dem Vernarbten zurück und schüttelte den Kopf. "Bedaure. Solch ein Schmuckstück befindet sich nicht in meinem Besitz. Leider."

Und selbst wenn, fügte ich in Gedanken hinzu, würdet ihr sie nicht bekommen.

"Äußerst schade. Dennoch, wir glauben, diesem Gegenstand auf der Spur zu sein." Der Vernarbte schniefte durch die Nase, als könne er Witterung aufnehmen. "Und wir glauben, sie ist nicht weit weg."

Soho lachte leise. "Bitte. Sollte diese Uhr in meine Nähe gelangen, so bliebe mir das kaum verborgen." Er lächelte höflich.

Der Vernarbte wiegte das Schmuckstück in der Hand. Er schaute sich im Raum um, als könne er durch die Wände einen Blick auf Sohos Sammlung werfen. Ich holte den Strohalm aus dem Glas und stürzte den Rest der Cola hinunter. Der Vernarbte trat an mich heran und hob die Uhr vor mein Gesicht. "Und Ihr, guter Herr? Ist Euch dieser Gegenstand vertraut?"

Ich griff nach dem Imitat, drehte es hin und her und betrachtete es im Licht der Deckenstrahler.

"Tut mir Leid", sagte ich, und zum Glück war meine Stimme fest, "ist mir noch nie begegnet."

"Hm." Der Vernarbte steckte die Uhr wieder zurück in den Beutel. "Hm." Er wiegte den Kopf. "Ich glaube Euch nicht." Er zog einen Dolch, den er unter der Weste versteckt gehalten hatte.

Hastig glitt ich vom Hocker, doch der Mann war schneller. Wie eine Schlange zuckte er vor und warf mich gegen die Wand. Der harte Aufprall presste mir die Luft aus der Lunge. Für einen Moment tanzten Sterne fröhlich vor meinen Augen, die Knie wurde schwach.

Der kalte Stahl der Dolchklinge presste sich an meine Kehle.

"Ihr seid nicht hierher gekommen, um Euch eine Cola reinzuziehen, Ashreel. Also spricht, Falke. Wo ist die Uhr?"

"Außerhalb Eurer Reichweite", knurrte ich. Ich rief eine meiner Federn in die Hand, ballte diese zur Faust, schwang sie gegen den Körper des Vernarbten, und die Wucht der entfesselten Sturmmagie katapultierte ihn an die gegenüberliegende Wand. Für einen Moment erstarrten alle im Raum, dann geschah alles gleichzeitig.

Während sich der Vernarbte ächzend den Kopf rieb, zückte der Dunkelhäutige ein ganzes Bataillon an Messern und Dolchen und warf sie in die Luft, wo sie ihre tödlichen Klingen auf mich und Soho ausrichteten. Ein Fingerschnippen, und ihre Anzahl verdoppelte sich.

Soho, der bisher alles stumm verfolgt hatte, warf sich auf die versteckte Uhr.

Mit einem kurzen Befehl schickte der Dunkelhäutige seine Waffen los. Die Dolche rasten auf mich zu, sie zielten auf meinen Kopf, auf mein Herz, auf meinen Bauch.

Glas zerbrach. Das Licht flackerte. Die Silhouetten der beiden Männer verschwammen vor meinen Augen. Mir blieb die Luft weg, der Raum fing an, sich zu drehen. Ich spürte, wie mir die Cola schmerzhaft wieder hochkam. Die Umgebung hatte sich in eine Melange aus

Licht und Schatten, Lärm und Stille verwandelt. Der schreckliche Geruch nach schwitzenden Menschen auf engstem Raum breitete sich aus. Jegliches Zeitgefühl war zusammen mit klaren Gedanken weggeblasen.

Fühlte sich so das Sterben an?

Mit einem spürbaren Ruck kehrte die Wirklichkeit zurück. Ich taumelte, konnte mich aber gerade noch auf den Beinen halten. Nur langsam klärten sich meine Sinne, als wollten sie mir die verwirrenden Reize übel nehmen. Ich hatte vollstes Verständnis dafür.

Der Raum hatte sich verändert. Ich war noch immer im "Nexus", doch es war nicht mehr leer.

In seiner Mitte drängte sich eine Meute aus Tänzern. Dumpfe Musik erfüllte die Luft und vermischte sich mit dem Geruch von Schweiß, Blut und Magie.

Mir war noch immer speiübel. Würgend schluckte ich an der ätzenden Flüssigkeit. Mein Magen rebellierte dagegen, dass das Zeug wieder zurückkam.

"Fühlt sich seltsam an, nicht?" Sohos Stimme drang von irgendwo aus der Menge an mein Ohr. Ich spürte seine kräftige Hand auf der Schulter. Sie schob mich, zittrig wie ich war, an den Tänzern vorbei, bugsierte mich an die Bar und schob mich auf einen freien Stuhl.

"Keine Sorge, Euch geht es gleich wieder besser."

Aus Flaschen, die er unter der Theke hervorholte, mischte Soho ein dunkles Gebräu. Ich hoffte, es war keine weitere Cola. Der Gedanke daran und an den Tod, dem ich knapp entkommen war, zog mir die Kehle zusammen. Das Glas wurde zu mir geschoben, begleitet von einem aufmunternden Nicken. "Ist kein Gift! Mir liegt nichts daran, einen Hohen Nachtmagier umzubringen."

Soho lachte laut und ehrlich. Ich stürzte den Inhalt hinunter, schmeckte Ingwer und andere Kräuter und irgendeine Substanz, die in dieser Welt wohl verboten war, denn sonst hätte Soho sie nicht in einem Schrank versteckt.

"Das ist Hornblutblatt. Höllisch teuer auf dem Schwarzmarkt, aber das wirkungsvollste Stärkungsmittel, das es gibt. Die Regierung hat den Finger darauf und verteilt es nur an ihre Soldaten. Aber als Magier", er schnippte mit den Finger, und die Musik wechselte, das Licht änderte seine Frequenz, und die Menge jubelte in einem Schauer magischer Entladung, "habe ich so meine Verbindungen. Es wird Euch über die nächsten Stunden hinweghelfen, wenn die restlichen Nebenwirkungen Euch einholen."

Die Verwirrung muss mir deutlich ins Gesicht geschrieben worden sein, denn wieder lachte Soho und klopfte mir auf den Rücken.

"Die Uhr." Er fischte sie aus seiner Jackentasche. "Sie hat Euch das Leben gerettet.

Beziehungsweise ich. Also ich habe Euch das Leben gerettet. Und das keine Sekunde zu früh, wie mir scheint. Naja, ist ja auch egal, Hauptsache, wir sind die Jäger los." Er lächelte verschmitzt. "Unangenehme Zeitgenossen. Denen hätte ich alles gegönnt, was Krankheit heißt. Ich habe die Zeit zurückgedreht. Mithilfe der Uhr, die Ihr mir gebracht habt. So einen Trick haben die Burschen nicht drauf." Er legte den besagten Gegenstand zwischen uns auf die Theke und tätschelte ihn liebevoll. "Nur ein paar Stunden. Soviel, wie Ihr verkräftet. Es ist also eigentlich gestern Abend."

"Ihr wisst, wie sie funktioniert?" Meine Stimme klang erschreckend rau. Soho schenkte mir Wasser ein.

"Natürlich. Ich habe alle Aufzeichnungen über sie studiert. Ich war mir relativ sicher darüber, was ich tat. Die Zeitumstellung, und das im wahrsten Sinne des Wortes, reißt nur jene mit, die mit der Uhr in Berührung kamen." Soho blickte kurz ins Leere. "Leider," murmelte er, "betrifft das sämtliche Lebewesen. Also alle. Ich meine alle, die die Uhr je in

ihrer Hand hielten."

Ich hob die Augenbrauen. "Ihr meint, sie sind jetzt... hier?"

"Nein, das nicht. Aber sie sind um die gleiche Zeit wie wir zurückgeworfen worden, allerdings in ihrer eigenen Gegenwart. Den Ort haben sie nicht gewechselt, nur die Tageszeit."

"Nun gut. Über die genauen Auswirkungen dieser Handlung möchte ich nicht weiter darüber nachdenken." Mir schwante Böses. Sollte Soho oder jemand anderes jemals wieder die Uhr benutzen..

"Das braucht Ihr nicht. Die Zukunft, die eben noch Gegenwart war, ist für uns beide ungeschehen. Vertrackte Sache, das mit der Zeit“ Während er sprach, nahm Soho die Uhr in die Hand, ließ sie aufklappen, studierte sie kurz, drückte mal hier, schraubte mal da, dann grinste er und hielt mir das Ziffernblatt entgegen. Die Zeigen waren auf die Zwölf gesprungen und rührten sich nicht mehr.

"Ich bin ein Sammler, kein Anwender." Soho lachte über seinen Witz. "Sie ist außer Gefecht. Wenn man das so sagen kann. Sie zeigt nicht mehr die richtige Uhrzeit, und wer sie jetzt anwendet, ohne sie zu stellen, erlebt leider keinen Trip mehr. Geht's Euch besser?" Ich nickte, war ein wenig beruhigt. Auf eine unerwartete Wendung im Alltag konnte ich dankend verzichten.

Ohne ein weiteres Wort verschwand Soho in einer Tür und kehrte gleich darauf wieder zurück. In der Hand hielt er einen schwarzen Stoffbeutel, sorgsam verarbeitet und mit feinen Stickereien versehen. Er legte ihn auf den Tisch. "Uhr gegen Beutel."

Der Tausch galt. Ich steckte die Hand in den Beutel und ertastete... nichts. Glücklicherweise lächelte ich ihn an. Der Beutel fühlte sich gut an, er war leicht und leer. Ersteres würde er immer bleiben, letzteres nicht.

"Viel Spaß", wünschte Soho mir, "ich habe ihn ausprobiert. Es passt viel hinein. Wirklich sehr viel."